

Hahnemanns Krankenjournal D 34

(Erschienen in: Homöopathie Zeitschrift I/99, S. 69 ff.)

Das Krankenjournal D 34 stellt das sechste bisher veröffentlichte Krankenjournal Hahnemanns dar. Das siebente, D6, befindet sich bereits im Druck.

Gemeinsam mit dem Krankenjournal D 34, das Hahnemanns Patientendaten während sieben Monate des Jahres 1830 enthält, wurde ein analytischer Kommentarband herausgegeben, verfaßt von Frau Dr. med. Fischbach-Sabel, die als homöopathische Ärztin in Barcelona praktiziert. In diesem Kommentarband wird u.a. auch erstmals Hahnemanns Zeit in Köthen, und damit seine Spätzeit, näher dokumentiert. Ferner sind die aufschlußreichen Erläuterungen über Hahnemanns Behandlungsweise und seine Benutzung diverser Abkürzungen und Zeichen sehr hilfreich.

Historie

Nachdem Hahnemann 10 Jahre in Leipzig verbrachte, übersiedelte er wegen ständiger Angriffe der dortigen Ärzteschaft 1821 nach Köthen, in „dieses erbärmliche Nest“, wie er an einen befreundeten Arzt schrieb. Er blieb dort 14 Jahre, bis er mit Mélanie Gohier d'Hervilly 1835 nach Paris zog.

Sein Patient und Gönner, der Herzog Friedrich Ferdinand, ermöglichte ihm die Niederlassung in Köthen und die schwer zu erhaltende Erlaubnis, die selbstzubereiteten Arzneien ohne Vermittlung der Apotheken aushändigen zu dürfen und ernannte ihn zum Hofrat. Dennoch nahmen die Angriffe auf Hahnemann und seine Lehre immer mehr zu.

Die Journale

Seit dem Jahre 1802 führte Hahnemann regelmäßig Tagebuch über seine ärztliche Praxis. Bis zu seinem Tode wuchs die Zahl dieser Journalbände auf 54 an. Obwohl Hahnemann zumindest die in Deutschland entstandenen Journale seiner Tochter Louise vermachte, behielt Mélanie alle Ausgaben nach seinem Tode und bekräftigte diesen Anspruch, indem sie auf dem Deckblatt eines jeden Krankenjournalen ihren Namen vermerkte. Später gingen die Bände in den Besitz von Sophie Bohrer über, der Pflegetochter Mélanies und Ehefrau Carl von Bönninghausens, Hahnemanns' Lieblingsschüler. Bis zum Jahre 1920 blieben die Journale in Händen der Familie Bönninghausen. Dann erwarb sie der Stuttgarter Homöopath Richard Haehl, um sie 1926 gegen Zahlung einer Leibrente an Robert Bosch d.Ä. abzugeben. So gelangte die Sammlung schließlich in das Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart und befindet sich heute im Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart.

Von den 54 ursprünglichen Krankenjournalen sind der erste deutsche und der erste französische Band verlorengegangen, so daß jetzt noch 36 deutsche und 16 französische Bände erhalten sind.

Hahnemann veröffentlichte sehr selten eigene Fälle. Dies macht das Studium seiner Krankenjournale besonders interessant in Bezug auf die Beurteilung seiner Praxisführung.

D 34

In insgesamt 476 Seiten hat Hahnemann die Behandlung von rund 300 Patienten festgehalten. Die Konsultationen der Patienten oder deren Briefe werden rein chronologisch aufgeführt.

Den im Journal vermerkten Daten ist zu entnehmen, daß Hahnemann jeden Tag, auch sonn- und feiertags, Patienten behandelte. Am 31.3.1830 verstarb 65jährig seine erste Ehefrau, Johanna Henriette Leopoldine, wahrscheinlich an dem Durchbruch einer Eitergeschwulst von der Leber in die Lunge. Im Krankenjournal ist nichts über eine Behandlung seiner Frau erwähnt. Hahnemann unterbrach auch nicht die Konsultationen am Tag des Todes oder an den darauffolgenden Tagen.

Das Krankenjournal D 34 dient fast ausschließlich zur Registrierung der Krankengeschichten. Aus diesem Grund sind kaum theoretische Erwägungen zu finden, und wenn doch, so stehen sie im Kontext einzelner Fälle. So schreibt er z.B. bei einem Patienten, den er schon längere Zeit erfolgreich behandelt hat:

Vielleicht je öftere Angriffe auf die Krankheit geschehen, ohne diese zu besiegen, desto mehr wächst ihre Unheilbarkeit.

Ebenso wie in früheren Journalen ist die Darstellung der Erstanamnesen und der Nachkonsultationen in ihrer Ausführlichkeit sehr unterschiedlich, ohne daß dafür ein spezifischer Grund zu finden wäre. So finden sich häufig auch sehr kurze Berichte, oftmals nur mit der Angabe des Namens des Patienten und des Mittels, bei denen schwer nachzuvollziehen ist, wie Hahnemann zur Mittelfindung gelangt.

Durchschnittlich konsultieren Hahnemann 8 Patienten pro Tag, sei es brieflich oder persönlich. Die Patienten, die sich in längerer Behandlung befinden, erscheinen meist alle 7, 14 oder 24 Tage. Im Laufe der Behandlung pflegt Hahnemann weder den Patienten noch den parallel behandelnden Ärzten die gegebenen Mittel zu erläutern. In einigen Fällen entscheidet er sich dann im Nachhinein, das Mittel zu nennen, in anderen wiederum weigert er sich.

Den rechten Seitenrand des Buches benutzt Hahnemann oftmals, um ergänzende Kommentare zu bestimmten Symptomen und Eindrücke über den Patienten wiederzugeben; so findet man dort auch in einigen Fällen kleine Skizzen über das Aussehen eines Ausschlages oder eines Gesichtes verzeichnet.

Häufig benutzt er die Bezeichnung „NB“ nach Aufführung eines bestimmten Symptoms, was „nota bene“ bedeutet und sich auf Symptome bezieht, die durch das Mittel hervorgerufen wurden. Sie sind im gleichen Wortlaut in den „Chronischen Krankheiten“ wiedergegeben.

Erstaunlich häufig sind Ratschläge Hahnemanns in Bezug auf diätetische Maßnahmen oder Änderungen einer falschen Lebensweise. So rät er zu Reduktion oder Aufhebung des Kaffee- oder Alkoholkonsums, verbietet abendliches Fleischessen oder verordnet einen täglichen Spaziergang. In einzelnen Fällen rät er sogar den Patienten, sich zu verheiraten oder regelmäßigen sexuellen Verkehr zu praktizieren.

Mittel, Antidote und Placebos

In D 34 werden insgesamt 60 Arzneimittel verordnet, von denen Sulph. das bei weitem am häufigsten angewendete (93mal) darstellt. Im Falle von Nux-v. handelt es sich meistens um eine Anwendung als Antidot, was Hahnemann erstaunlich oft praktizierte. Hahnemann läßt die Patienten daran riechen, um die Wirkung eines vorher gegebenen Mittels abzuschwächen. Auch Camph. und Nit-s-d. werden meistens nur als Antidote angewendet.

„Sind die Symptome aber von einer lästigen Stärke, so sind sie nicht zu dulden; sie sind dann Zeichen, daß die antipsorische Arznei nicht richtig homöopathisch gewählt war. Ihre Wirkung muß dann entweder durch ein Antidot gehemmt, oder, wenn kein Antidot dagegen bekannt ist, so muß an seiner Stelle eine andre, genauer passende, antipsorische Arznei gegeben werden...“
„Chronische Krankheiten“ Bd. 1

Um ein Mittel zu antidotieren, läßt er den Patienten entweder mehrmals am Antidot riechen, es einnehmen oder der Patient soll hintereinander an zwei verschiedenen Antidoten riechen.

Auch Placebos kommen sehr häufig in seiner Praxistätigkeit zum Einsatz. So verschreibt er am Ende der Konsultation fast immer ein Mittel. Die Patienten erhalten selbst bei Besserung zumindest Placebos.

Verabreichung

Hahnemann verwendet in D 34 fast ausschließlich die C 30 und verabreicht seinen Patienten die Mittel in Pulverform. Der Patient erhält eine nummerierte Medikationsserie, die sich in Federkielen befindet und von der normalerweise die N°1 das Arzneimittel enthält und die restlichen Pulver einfacher Milchzucker sind. Diese müssen dann je nach Anweisung jeden Tag, alle zwei oder sieben Tage eingenommen werden.

Die Mittel werden entweder „trocken“ eingenommen oder „feucht“, mit einigen Tropfen Wassers angefeuchtet, aber auch – sehr häufig – in Form des Riechens. Dies geschieht an einem Fläschchen,

das einen Globulus des Mittels enthält. Das Riechen kann „stark“ oder „wenig“ erfolgen. Hahnemann verordnet diese Einnahme meistens in akuten Fällen, bei denen er häufiger das Mittel zu wechseln hat, als Antidote oder offensichtlich bei einer schwachen Konstitutionslage des Patienten:

16. Februar

Gerstorffin

Hat den 31. Dez. an Calc. gerochen, weil sie zu schwach zu innerlicher Gabe war

Aus den „Chronischen Krankheiten“, Band 1 ist zu entnehmen:

„Außerdem läßt sich eine Gabe homöopathischer Arznei für äußerst reizbare Kranke auf keine Art mehr mäßigen und mindern, als durch den Gebrauch des Riechens an ein feinstes Streukügelchen mit dem gewählten Mittel in hoher Potenz befeuchtet, was in einem gestöpselten Gläschen liegt, dessen Mündung der Kranke in ein Nasenloch hält und nur einen augenblicklichen, kleinen Athemzug daraus thut.“

Ansonsten läßt Hahnemann seine Mittel 1-4mal täglich einnehmen. Zum Teil macht er auch Angaben zum Zeitpunkt der Einnahme (5 Uhr nachmittags, übermorgen etc.). Befindet sich eine Frau kurz vor den Menses, dann verschreibt er das Mittel immer mit der Anordnung, es erst 3 oder 5 Tage nach Regeleintritt einzunehmen.

Zum Einnahmezeitpunkt schreibt Hahnemann in den „Chronischen Krankheiten“:

„Die beste Zeit zur Einnahme einer Gabe antipsorischer Arznei scheint weniger Abends, eine Stunde vor Schlafengehen, als früh, nüchtern zu seyn...“

1837 schreibt Hahnemann im 3. Band der „Chronischen Krankheiten“:

„...daß unser Lebens-Princip nicht wohl verträgt, dass man selbst nur zweimal nach einander dieselbe ungeänderte Gabe Arznei, geschweige mehrmal nacheinander den Kranken einnehmen lasse.“

Zur Zeit des Krankenjournals D 34 (7 Jahre früher) dagegen wiederholt er noch in einigen Fällen das Mittel in der gleichen Potenz und oft auch nach relativ kurzer Zeit.

Die Anzahl der Globuli, die Hahnemann verordnet, differiert sehr stark. Normalerweise schwankt die Anzahl einer Gabe zwischen 1 und 4 Globuli. In Ausnahmefällen können es jedoch auch bis zu 10 sein.

Säuglingen verabreicht Hahnemann das benötigte Mittel durch die Muttermilch, d.h. es wird von der stillenden Mutter oder Amme eingenommen.

Hahnemann verwendet keinerlei Arzneigemische. Dennoch kommt es vor, daß er in einer Verordnung zwei Mittel verabreicht. Diese dürfen aber niemals gemeinsam eingenommen werden, sondern es liegt ein bestimmter zeitlicher Abstand dazwischen.

Bei Fällen, in denen Hahnemann nichts verschreibt, handelt es sich meistens um Patienten, die vor kurzem noch viele andere Mittel eingenommen haben.

Andere Anwendungen

Zur Zeit des Journals D 34 setzt Hahnemann gelegentlich noch nicht-homöopathische Anwendungen ein, wie Aloepillen, Klistiere und Reizpflaster, was er jedoch bereits in der 5. Auflage des Organons öffentlich zutiefst bereut.

Bekannt ist seine Vorliebe für das Mesmerieren. Es handelt sich hierbei um eine Art der Energiearbeit durch eine gewisse Anzahl von Bestreichungen, die er i.d.R. von Dritten an den Patienten ausführen läßt. Er schreibt darüber im Organon, 6. Auflage:

„Alle die gedachten Arten von Ausübung des Mesmerism's, beruhen auf einer dynamischen Einströmung von mehr oder weniger Lebenskraft in den Leidenden...“

Honorare

Hahnemann behandelt meistens ganze Familien inkl. deren Bedienstete. Entsprechend unterschiedlich ist die soziale Herkunft seiner Patienten und deren wirtschaftliche Situation, an die er sein zu forderndes Honorar stets angleicht. So läßt er seine Patienten, entsprechend ihres Einkommens, die nahezu gleichen Beträge entweder in Groschen (Diener, Müller etc.), Louisdor (Leutnant, Kaufmann), Taler (Geheimrat, Pastor) oder aber Dukaten (gewisse Adelige) entrichten.

Hahnemann kann sehr streng auf seinem Honorar beharren. So schreibt Fritsche in seiner Biographie: *„Ein auswärtiger Syphilitiker soll beim nächsten Besuch 10 Louisdor zahlen, will das aber nicht, sondern bietet statt dessen zwanzig Louisdor nach beendigter Kur an. Hahnemann schlägt sofort sein Krankenjournal zu und verlangt statt zehn beim nächsten Mal zwölf Louisdor, andernfalls setze er die Behandlung nicht fort. „Keiner betritt meine Schwelle, er habe denn so viel Geld bei sich, um mich jedesmal stehenden Fußes zu bezahlen“, heißt es in einem Brief von 1833.*

Andererseits behandelt Hahnemann aber auch, wie zu erwarten, in gewissen Situationen Patienten gänzlich unentgeltlich.

Erstanamnesen

In Länge und Inhalt differieren die Erstanamnesen sehr. In der Regel folgt nach Angaben der Personalien die Schilderung der Hauptbeschwerden. Hahnemann erkundigt sich eingehend nach Vorgeschichte und vorhergehenden Therapien. So überträgt er oftmals ganze Rezepte der Arzneimittel, die die Patienten vorher eingenommen haben. Er notiert auch Bäder, die sie erhalten haben, wie z.B. Karlsbad, Teplitz usw. Sodann stellt er Allgemeinfragen, die sich, ebenso wie bei den Nachkonsultationen, hauptsächlich auf Schlaf (Schlafstörungen, Träume), Stuhl (Regelmäßigkeit, Verstopfung, Durchfall) und Appetit (Eßgewohnheiten) erstrecken. Er erkundigt sich auch nach der Stimmung (Kummer, Reizbarkeit) und fragt abschließend nach der Neigung zu Schnupfen, Nasenbluten, Schweiß, kalten Füßen oder juckendem Hautausschlag.

In Fällen, bei denen die Erstanamnesen sehr kurz sind, scheint Hahnemann das Mittel eindeutig gesehen und es nicht für nötig empfunden zu haben, den Fall noch ausführlicher aufzunehmen. Es finden sich jedoch auch besonders lange Erstanamnesen, so z.B. bei einer Epileptikerin, deren Anamneseerhebung sich insgesamt über 3 Tage erstreckte.

Es gibt wenig Hinweise auf körperliche Untersuchungen durch Hahnemann. Im großen und ganzen verläßt sich Hahnemann hauptsächlich auf die Symptome, die ihm der Patient schildert.

In einigen Fällen finden sich im Krankenjournal auch Repertorisationen einiger wichtiger Symptome, z.B. bei der Patientin **Baehr**:

*Alle Morgen starken Hunger; durch Liegen wird Herzklopfen verschlimmert;
Geräusch und Gespräch erregt sie ((Nerven)); Empfindlichkeit der Augen gegen
Licht*

Hahnemann erstellt die folgende Repertorisation:

Große Ueberempfindlichkeit des Gehirns Calc. Lyc. Sep. Sil. Phos. Bar-c. Mag-c.
Augenempfindlichkeit gegen Licht Graph. Lyc. Sep. Sil. Petr. Nit-ac.
Klopfen im Kopfe Calc. Lyc. Sep. Nat-c. Nit-ac. Petr.
Herzklopfen Calc. Graph. Lyc früh. Zinc. Sil. Sep. früh. Petr. Nit-ac. Nat-c. beim Liegen. Mag-m.
Allzu großer Hunger Calc. Sep. Sil. Zinc. Petr. Phos. Nit-ac. Iod. Mag-m.

Die Literatur, die Hahnemann zu Rate zieht, besteht vornehmlich aus der ersten Auflage der „Chronischen Krankheiten“ und seiner „Reine Arzneimittellehre“, aber auch die „Systematische Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen“ von G.A. Weber kommt zum

Einsatz. Dieses Werk ist eine Art Repertorium, basierend auf der Grundlage der „Chronischen Krankheiten“.

Patienten, die räumlich zu weit entfernt von Köthen leben, behandelt Hahnemann auch brieflich. Normalerweise lädt er jedoch diese Patienten zwischendurch ein, für einen längeren Zeitraum zu ihm zu kommen. Auch schriftliche Behandlungsanfragen trägt Hahnemann in sein Journal ein:

26. August

Kaufmann Hesse aus Eisenach (37) dieses Frühjahr Laxirbad in Kissingen
allöopathisch auch viel verdorben, solls Organon lesen.

Nachkonsultationen

In der brieflichen Behandlung gibt Hahnemann anscheinend die Anweisung, Tag für Tag alle Symptome mit Hinweisen auf den Allgemeinzustand niederzuschreiben. Die Patienten sollen ihm dann nach einer gewissen Zeit den Bericht schicken. Aus der chronologischen Darstellung der Symptome und der sich hauptsächlich immer wiederholenden Erwähnungen von Allgemeinsymptomen in Bezug auf Schlaf, Stuhl, Appetit usw. kann man ersehen, daß Hahnemann sehr viel Wert auf die Entwicklung dieser Symptomenkreise legt und darauf auch das Abwarten der Wirkung oder die Gabe eines neuen Mittels stützt.

Hahnemann behandelt aber auch Patienten aus Köthen selbst brieflich. Ein Beispiel hierfür sind „**Ferdinand**“ und „**Julie**“ (das Herzogliche Ehepaar). Hahnemann lehnt Hausbesuche ab, und da die Herzöge ihn natürlich nicht persönlich aufsuchen können und wollen, wird die Behandlung brieflich durchgeführt.

In fast jeder Konsultation erkundigt sich Hahnemann nach dem Appetit und weist seine Patienten auch an, diesbezügliche Entwicklungen täglich zu notieren. Meistens ist sein Kommentar nur kurz: „gut“, „ziemlich“, „ekel“ usw. Auch für die Schlaflage interessiert er sich und vor allem dafür, in welcher Lage der Patient morgens aufwacht.

Hahnemann fragt in Bezug auf die Verdauung nach der Konsistenz des Stuhls, nach der Tageszeit, Anzahl und Häufigkeit der Stühle. Schlaf, Erwachen und Träume interessieren ihn ebenso wie die Gemütslage und die Sexualität. Fragen in Bezug auf Sexualität sind zwar häufiger bei Männern verzeichnet, aber auch Frauen werden befragt. Es kommt auch vor, daß sexuelle Probleme in Gegenwart des Partners angesprochen werden und daß Hahnemann Anweisungen hierzu erteilt:

Crone

Soll Coitus üben

Hahnemann erkundigt sich immer nach den Menses. Auch das Auftreten von Weißfluß mit Angaben über Farbe, Geruch und Konsistenz werden genauestens notiert. Sehr wichtig scheint ihm zu sein, wie sich die Neigung zu Schweißbildung nach Mittelnahme verändert.

Einen kompletten Fallverlauf kann man aufgrund der rein chronologischen Darstellung in Hahnemanns Journalen kaum verfolgen. Hier sei auf das Buch „*Als Patient bei Samuel Hahnemann – Die Behandlung Friedrich Wiecks in den Jahren 1815/1816*“ von Thomas Gennep (Haug Verlag) verwiesen.

Auch eventuelle Behandlungsabbrüche lassen sich schwer nachvollziehen.

Bei einer Patientin, die häufig im vorhergehenden Journal erscheint und von Hahnemann wegen einer Depression aufgrund unglücklicher Liebschaften behandelt wird, findet man eine Erklärung, warum sie nicht wiederkommt:

17. Februar

Jenny von Pappenheim

*...sie glaubt meiner Hülfe nicht weiter zu bedürfen;
sollte aber ein Rückfall stattfinden, darf sie wohl wieder nach meiner wohltuenden
Hand verlangen*

die sie so glücklich von dem lästigen Übel befreit und ihr Jugend und Gesundheit wiedergegeben hat...

In vielerlei Hinsicht war der Begründer der Homöopathie ein äußerst selbstbewußter Mann. Und sogar zur ständig aktuellen Diskussion um eine Gebührenordnung für klassisch tätige Homöopathen hat der Altmeister aus einem Brief von 1831 etwas beizutragen, das man nicht vorenthalten sollte:

*„... dem bloßen homöopathischen Doktor ist zu rathen, so viel Werth auf seine unendlich bessere Heilkunst zu setzen, daß er sich auch in diesem Zustande bessere Preise verschaffe, wenigstens die chronischen Kranken auf ein monatliches (am besten vorauszahlendes) Honorar setze und von dem kleineren Manne doch bei jeder Berathung und Mittheilung der Arznei einige Bezahlung (und wären es auch nur einige Groschen) sich jedesmal geben lasse – **accipe dum dolet [Nimm solange es schmerzt]**. So nur kann der Arzt nie leer ausgehen und behält Muth, wenn er blankes Geld für seine Mühe sieht. Dieß wenige selbst, wenn es nur jedesmal richtig und unnachlässig bezahlt wird, sammelt sich unvermerkt zu einer Summe und der jedesmal zahlende Kranke merkt es kaum im Beutel, weil er's nach und nach entrichtet, und wenn er dann gesund wird oder vor der Zeit abgeht, so sind wir mit ihm fertig; er hat nichts an uns zu fordern und wir nichts an ihm; er trennt sich von uns wo nicht mit Zufriedenheit und Dank, doch nie mit Unwillen – was er nach und nach gegeben hat, ist ihm aus dem Sinne gekommen und der Arzt hat, was ihm billig gebührte und es sammelt sich ohne Verdruß von Seiten des Kranken in des Arztes Beutel...“*

Kirsten Hill